

LAO SHE: VIER GENERATIONEN UNTER EINEM DACH

Dieser Roman zeigt exemplarisch wieviel eindrücklicher eine am Schicksal von Einzelpersonen orientierte Schilderung eines Zeitabschnittes ist, als eine Geschichtsstunde über das gleiche Thema. Im aktuellen Falle kommt hinzu, dass der heutige Durchschnittseuropäer über die japanische Eroberung und Besetzung Chinas vor und während dem zweiten Weltkrieg wenig bis nichts weiss. Die Geschehnisse in Deutschland während der Weimarer-Republik mit dem Aufstieg Hitlers und seiner NSDAP, 1938 der Einmarsch in Österreich und die Annektierung des Protektorates Böhmen und Mähren in Tschechien, der Kriegsbeginn 1939 und die folgenden Kriegsjahre mit all dem bekanntwerdenden Greultaten liessen den fernen Osten noch ferner werden. Erst der Eintritt Japans in den Bund der Achsenmächte im Herbst 1940 rückte die ferne Weltgend wieder in das Bewusstsein der Europäer. Dass aber die Japaner den Nazis vergleichbar waren - die Nazis „desinfizierten“ die Juden mit tödlichem Gas, die Japaner benutzten den gleichen Terminus wenn sie Chinesen lebendig begruben, wusste kaum jemand: Auch sie sich als Herrenvolk fühlend, „Volksfremde“ versklavend oder wie Ungeziefer zerquetschend. Dem altbekannte Muster derer nachlebend, welche ein völkisches Auslesemerkmal oder eine Allem überlegene Doktrin für sich in Anspruch nehmen.

In den ersten Kapitel des Romans erlebt man nun die Macht der Gesellschaftsnormen in den vier Generationen Peking-Chinesen zwischen den beiden Weltkriegen, in welche sie sich einzwängen liessen, auch unter dem Joch der japanischen Besatzer. Selbst Heuchlern, Schleimern, Feiglingen und charakterlosen Anpassern kommt das Wahren des Gesichtes vor allem Andern. Der Schein bestimmt das Sein. („Was würden bloss die Leute sagen!“)

Die Chinesen treten auf als unerträglich mutlose Dulder. Opferschafe. Qi Tianyous Selbstmord aus Scham ist nutzlos, er ist unfähig einen Feind mitzunehmen. Nur der Rischkafahrer Cheng Xiao Cui, der Schauspieler Xiao Wen und Tongfang, die Zweifrau des erbärmlichen Guan Xiaohu, waren bereit, für Ihre Rache zu sterben. Geplanten Widerstand leistete nur der alte Künstler Qian Moyin, nachdem er alles verloren hatte. Er hätte Vorbild für Qi Tianyou sein sollen. Dass er trotz seines Martyriums seine Sichtweise nicht einem einfachen Freund-Feind-Schema unterordnete zeigt sich, wenn er Ruixan erbot, mit ihm über Dschuangdais und Laotsees, des Buddha und des Jesus Lehre zu reden. „Nur ihr Dao war das richtige Dao, als ob es auf der Welt nicht noch viele andere Lehren gäbe.“ Und „Ich war kein Mensch, weil ich nicht ihrem Dao anhing.“²

Ruixan allerdings, die eigentliche Hauptfigur des Romans, wusste das. Denn „er hatte immer gern gelesen. Lesen diente ihm nicht einfach zur Unterhaltung, sondern war geistige Betreuung und Training. Ein Buch war für ihn nicht einfach nur ein Buch, er

wandelte es in Nahrung um. Literatur bereicherte sine Verständnis, seinen Weitblick und sein seelisches Leben.“²

Anderere sind feige Duckmäuser – „Sie waren Chinesen, Pekingere Chinesen, für sie war ein langsames Verhungern bessere als Rebellieren, besser als geköpft zu werden, dabei bliebe wenigstens die Leiche unversehrt!“³ - oder postengeile und/oder geldgierige Anpasser. Ehrgeizlinge die in vorausseilendem Gehorsam den Unterdrückeren als Folterknechte gegen das eigene Volk dienen. Den „volkstremenden“ Schergen der Nazi vergleichbar, welche in den besetzten Ländern diesen die Juden zur Vernichtung zutrieben.

Für mich als Leser war es eine Genugtuung, als die skrupellosere und verschlagenere Figur der Geschichte, die Hurenausbeuterin Rotkürbis – nicht überraschend - von ihrem Unterbanditen Gao Yituo übers Ohr gehauen wurde. Bravo. Und welche tiefempfundene Schadenfreude, als die Japaner das von ihren untertänigsten Knechten geschaffelte Vermögen konfiszierten! Als es noch schlimmer kam, und die eingekerkerte Rotkürbis weiterhin in dümmster Verstocktheit die Japaner anbetete und die eigenen Landsleute verfluchte, ihre Bösartigkeit in kranken Phantasien noch steigerte, da blieb mir jedes Mitleid mit der todgeweihten Verrückten fern.

Die traurigste Gestalt in der Geschichte, der widerliche Schleimer Guan Xiaohu, liess sich auch vom Tode seines Hausdrachens nicht belehren. Die Spitzeltätigkeit seiner Tochter für die Japaner erschien ihm als Wiederauferstehung im Wohlwollen der Japaner und wischte jeden Anflug von Trauer die krepiertere Ehefrau beiseite. Gaodi ausgenommen sind alle Mitglieder dieser verderbten Familie nur auf ihren Eigennutz bedacht, selbst Familienbande zählen nur soweit sie persönliche Vorteile verschaffen.

Anderere bei denen die so arm geworden sind, dass sie den Grossvater nicht mal sterben lassen können, weil kein Geld für eine standesgemässe Beerdigung da ist. Lieber verhungern, als gegen tradierte Bräuche zu verstossen!⁴ Denn dieser vom Ahnenkult vorgeschriebene Bestattungsbrauch ist Teil der Arterhaltung, welche über die lebenden Generationen hinaus geht.

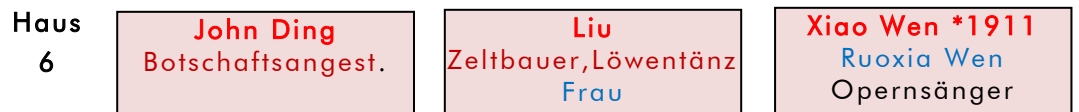
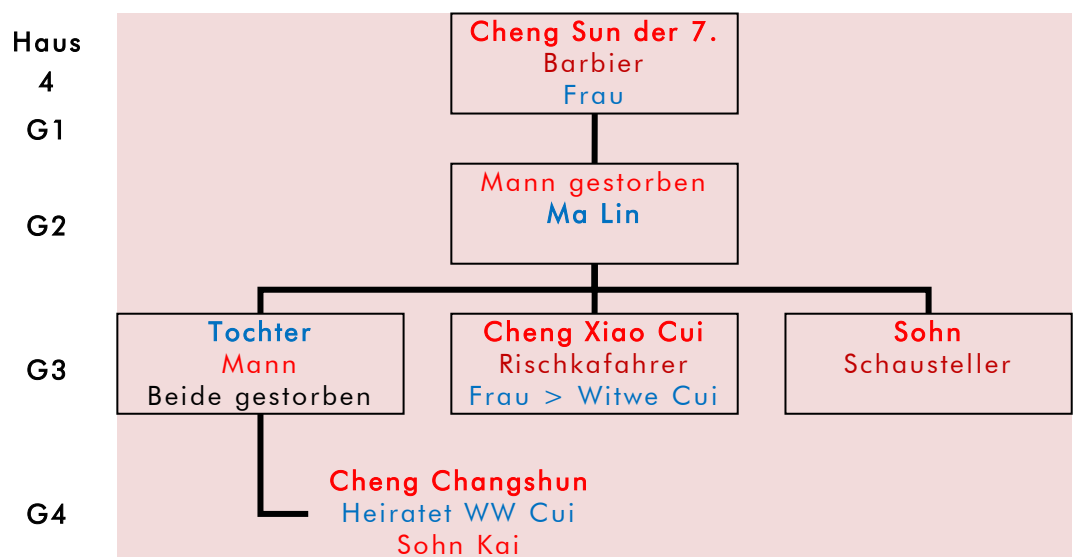
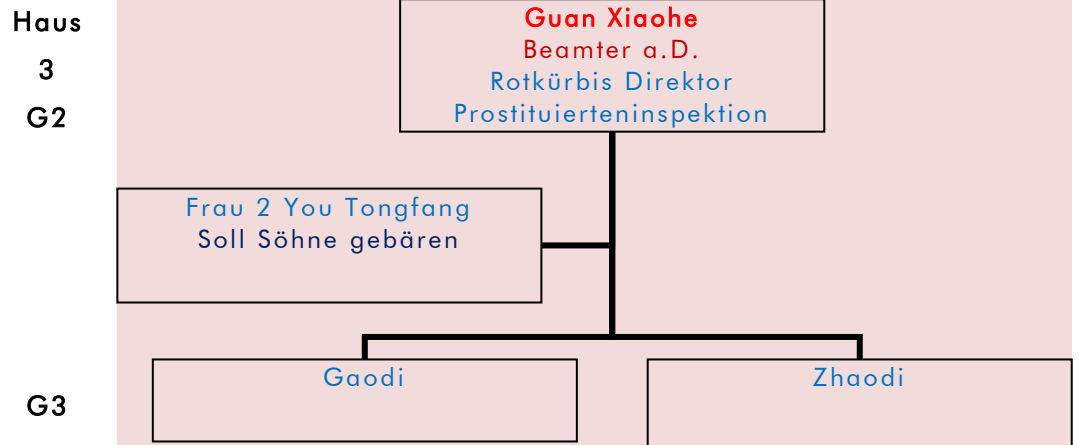
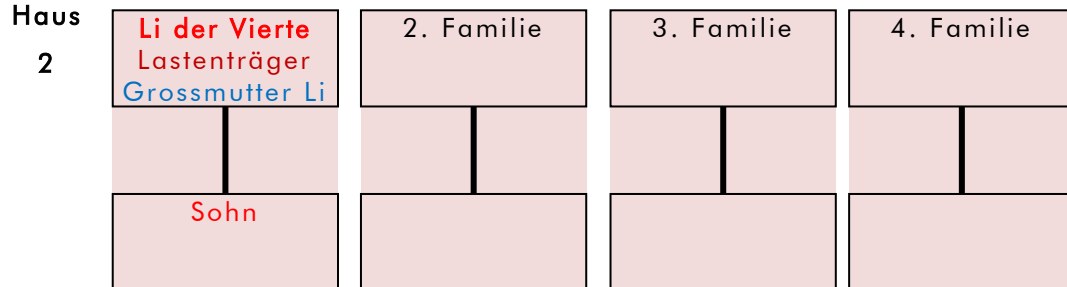
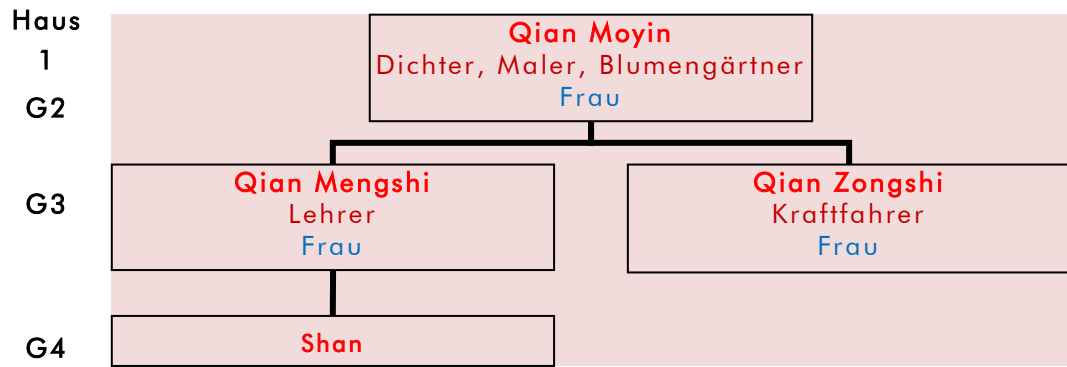
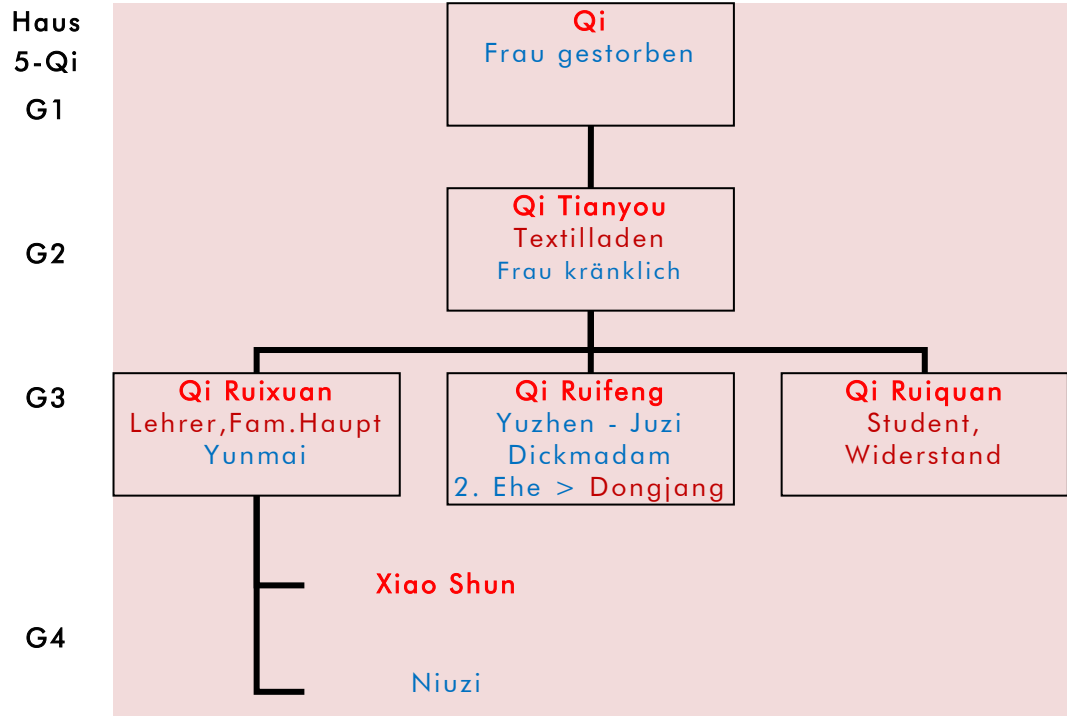
Von einem Happy-End kann man bei diesem Roman nicht reden. Lediglich von einem kleinen Trostpflüsterchen nach all dem unvorstellbaren Elend. Dass es weitergeht, mit nächsten Generationen; dass sich zwei Sprossen gegensätzlicher, verfeindeter Familien dazu zusammmentun.

Nächste Seite: Bewohner der Schafhürdengasse

² Seite 718

³ Seite 908

⁴ Seite 943



Lan Dongyang > Schulamtsdirektor Stv. > 2.Mann Dickmadams
Li Kongshan > Sondergruppenführer > Goadis Freier > Entjungfert Zhaodi
Jin > Grundstückmakler / Schwiegervater Qian Mengshis
Chen Yequ > 8 Kinder, kranke Frau > Schwager Qian Moyins
Chang der Zweite > Gräberfeldbetreuer 60+, hat einen Sohn
Gao Yituo > „Arzt“ Sekretär der Prostituierteninspektion
Bai Wachtmeister /// Nui Schulamtsvorsteher